

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Ib. Frau im Stein**

Band (Jahr): **11 (1933)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Hb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1928
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 5

Mariastein, November 1933

11. Jahrgang

Wie komme ich voran!

Du kommst nicht vorwärts ohne Christus nachzuahmen, der da ist der Weg, die Wahrheit und die Türe, durch die du eingehen mußt in die Seligkeit; denn einen Geist, der nur auf angenehmen und lichten Wegen wandeln will und sich scheut vor der Nachahmung Christi, halte ich für keinen guten Geist. Trage Sorge, daß der erste Gedanke, der in dir Wurzel schlägt, ein eifriges und brennendes Verlangen sei, Christus in allen deinen Handlungen nachzuahmen. Bemühe dich, jede derselben so zu tun, wie Christus sie getan.

Du mußt dich bemühen, alle Neigungen der Eigenliebe von dir abzutun und dich selbst zu vernichten. Denn wer sich hoch schätzt, verleugnet weder sich selbst, noch folgt er Jesus Christus nach.

Hl. Johannes v. Kreuze.

Gottesdienst-Ordnung

19. Nov.: 24. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium vom Senfförnlein u. Sauer-
teig. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Amt.
Nachmittags 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
21. Nov.: Fest „Mariä Opferung“. 8 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle.
26. Nov.: 25. und letzter Sonntag nach Pfingsten. Evangelium vom Gericht über
die ungläubige Stadt Jeru'alem. Gottesdienst wie am 19. November.
30. Nov.: Fest des hl. Apostels Andreas. 8 Uhr: Amt in der Basilika.
2. Dez.: Heute schließt das Kirchenjahr. 8 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle.
3. Dez.: 1. Sonntag im Advent, Beginn des neuen Kirchenjahres. Evangelium
vom Weltgericht. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Vesper,
Aussetzung, Segen und Salve.
6. Dez.: Fest des hl. Nikolaus und erster Mittwoch des Monats, also Wallfahrts-
tag gegen die Gottlosenbewegung. Nachm. 3 Uhr: Predigt, Aussetzung
des Allerheiligsten, Rosenkranz, Litanei, Miserere und Segen. Vor und
nach der Gebetsstunde ist Gelegenheit zur hl. Beicht.
8. Dez.: Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariä, kirchlich gebotener Feiertag
und darum ist auch, obwohl Freitag, der Fleischgenuß gestattet. Hl.
Messen um 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Hochamt und Predigt. Nach-
mittags 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
10. Dez.: 2. Sonntag im Advent. Das Evangelium verkündet das Lob Jesu über
Johannes den Täufer. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und
Predigt. Nach. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
17. Dez.: 3. Sonntag im Advent. Evangelium über das Bekenntnis Johannes
des Täufers. Gottesdienst wie am 10. Dezember.



Advent - Anfang des Kirchenjahres

Es geht dem Ende des Kirchenjahres zu. Ein jeder besorge den Rech-
nungsabschluß. Der Finanzmann würde sich fragen: Wie steht es mit mei-
nen Aktiven und Passiven, mit meinem Profit oder mit meinem Defizit,
mit meinem Vermögen oder mit meinen Schulden. Ähnlich soll sich der
gewissenhafte Christ fragen, habe ich mit meinen Talenten und Fähig-
keiten, mit der mir angebotenen Zeit und Gnade profitiert für die Ewig-
keit, habe ich mir Schätze gesammelt, die weder Rost verzehren noch Diebe
ausgraben können, oder habe ich gleich dem faulen Knecht das Talent
meines Herrn vergraben, die Zeit vergeudet, die Gnade verscherzt und
die arme Seele darben lassen. Gib dir Rechenschaft von deiner Verwal-
tung. Alles um dich herum mahnt dich, an den Tod zu denken. Das fal-
lende Laub in der Natur, der Allerseelenmonat mit dem öfteren Gräber-
besuch mahnt dich ans Sterben zu denken, an das Gericht, an die Ankunft
Christi. Und hast du deine Rechnung mit dem barmherzigen Gott begli-
chen, so tritt mit neuer Freude und neuem Eifer ins neue Jahr zu neuer
Arbeit im Dienste Gottes, denn so sagt der große Liturge Dr. Parsch:
„Was die Jahreszeiten für die Natur, das ist das Kirchenjahr für die
Seele. Die Jahreszeiten ziehen am Baume vorüber, geben ihm Blätter,
Blüten und Früchte, aber auch einen Jahresring in seinem Umfang; so
wächst der Baum im Laufe der Jahre. Die Jahreszeiten des Kirchen-

jahres bringen der Seele gute Gedanken, heilige Gefühle und Entschlüsse, regen zu guten Werken an. Alle Jahre setzt sich ein Jahresring der Vollkommenheit an und so führt das Kirchenjahr den Gläubigen zur geistigen Vollreife.“ So soll es sein. Reifer werden soll der gute Christ mit jedem Jahr und jedem Tag für eine glückselige Ewigkeit, reifer an Gnade und Tugend, an Heiligkeit und Vollkommenheit. Dazu aber hilft ihm das Denken, das Fühlen und Leben mit der Kirche. In 365 Tagen führt die hl. Kirche ihren lieben Kindern in geordneter Reihenfolge der heiligen Feste und Zeiten das Leben und Wirken, das Leiden und Sterben, der Sieg und die Glorie Jesu und Mariä, sowie der Heiligen überhaupt anschaulich vor Augen. Wozu denn anders als zur Beherzigung und Nachahmung. Also gehen wir an der Mutter Hand durchs neue Jahr und unsere Seele wird in gutem Sinne tagtäglich reifer werden und gute Früchte zeitigen.

P. P. A.



Gegrüßet seiest Du, voll der Gnade!

„Das Fest der Unbefleckten Empfängnis der seligsten Jungfrau Maria ist das jüngste unter den großen Marienfesten: am 8. Dezember des Jahres 1854 verkündete Pius IX. den Glaubenssatz von der Unbefleckten Empfängnis, aber schon seit langen Jahrhunderten lebte in der Christenheit dieser Glaube. Wir wissen, daß seit dem 8. Jahrhundert im Orient am 9. Dezember dieses Fest begangen wurde; wir wissen, daß im 9. Jahrhundert Irland es am 3. Mai beging und daß im 11. Jahrhundert die englische Kirche dieses Fest am 8. Dezember kannte. Die Benediktiner mit dem hl. Anselm, die Franziskaner mit Duns Scotus hielten es in ihren Klöstern und Papst Sixtus IV. ließ im Vatikan eine eigene Kapelle zur Ehre der Unbefleckten errichten, die weltberühmte Sixtinische Kapelle, in der Michelangelo in großartiger Weise das jüngste Gericht an der Chorwand malte.

Maria war der einzige Mensch, der nach dem Sündenfalle mit der heiligmachenden Gnade geschmückt, die Welt betritt. Darum darf sie auch der Engel im Namen des Allerhöchsten grüßen: *Gegrüßt seiest du, voll der Gnade!* Das war die beste Vorbereitung auf die Ankunft des ersehnten Messias: Gott stattet seine Mutter aus mit dem Wertvollsten, was es im Himmel und auf der Erde gibt: mit der heiligmachenden Gnade. Wohl war Maria aus Davids altberühmtem Geschlecht, aus königlichem Blute, eine Tochter würdig ihrer Ahnen. Aber mehr als alle diese Dinge zählte vor Gott ihr Glaubensgeist, ihre Hoffnungszuversicht, ihre Liebeskraft. Und Maria hütet diese unvergleichbaren Güter. In ihrem Leben vermehrt sie die heiligmachende Gnade, wirkt mit der helfenden Gnade mit, wird stärker im Glauben, zuversichtlicher in der Hoffnung, gottgegeben in der Liebe.

Aus dem Dunkel der Adventnächte, aus dem sehnsuchtsvollen Beten der unerlösten Menschheit steigt Maria, die Gottesmutter empor, dem Morgensterne gleich, der die helle und strahlende Sonne verkündet. Und sie sammelt ihre Getreuen, ihre Kinder um sich, ein gewaltiges Heer in der ganzen Christenheit unter allen Zonen, und als gütige Mutter ermahnt sie uns, als heilige und gottgeweihte Menschen und wahre Kinder

des himmlischen Vaters, des ewig guten, vorwärts zu schreiten durch den Advent zum Heile Gottes im hochheiligen Feste der gnadenreichen Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.“

A. C. M.

Dieses Jahr feiern die wahren Marienkinder das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariä mit doppelter Freude, denn einmal sind es gerade 75 Jahre her, daß Papst Pius IX. jene Glaubenswahrheit der ganzen Welt als Glaubenssatz verkündet hat und zweitens wird jenes glückliche Mädchen, dem die Mutter Gottes in Lourdes 18 Mal erschienen ist und dem sie es selbst gesagt hat: „Ich bin die Unbefleckte Empfängnis“, die selige Bernadette Soubirous, gerade am 8. Dezember zur Ehre der Altäre erhoben, also heilig gesprochen werden. „Selig die ein reines Herz haben, die dürfen Gott schauen“ von Angesicht zu Angesicht und damit auch schauen die Heiligen und vor allem die Mutter Gottes. Auch auf Erden gewährt Gott dieses Glück in bevorzugter Weise den unschuldigen, reinen Kinderherzen, wie die neuesten Erscheinungen der Mutter Gottes in Portugal und Belgien beweisen.

Hier bezweckt wohl Gott durch die Gnadenvermittlerin Ungläubige und Sünder zum Glauben und zur Buße zu rufen, denn immer wieder tönt es aus den Antworten der Gnadenmutter heraus: „Tuet Buße!“, „Betet für die Sünder!“, damit Gottes strafende Hand von der armen Menschheit abgehalten wird. Maria will mit all ihren Erscheinungen nichts anderes als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen fördern. Benutzen wir also diese Gnadenrufe dankbar zur Heiligung unserer Seelen wie die selige Bernadette.

P. P. A.



Die Reliquie des «wunderbaren Blutes» in Mariastein

Wenn der Pilger die altherwürdige und nun in neuem Schmuck prangende Basilika von Mariastein betritt, fallen ihm an den kunstfertig geschnitzten und bemalten Altären besonders die vielen Reliquien auf. Nebst den Häuptern der hl. Märtyrer Benediktus, Marcellus und Vitalis, den Gebeinen der hl. Märtyrer Urfus und Viktor und ihrer Gefährten, einer bedeutenden Reliquie des ersten Bischofs von Basel, St. Pantalus, der Stola des hl. Himerius und unzähligen anderen kleineren Ueberreste der Heiligen, sehen wir im Reliquienschrein des rechten Seitenaltars, St. Pantalus-Altar genannt, zwei kleine Fläschchen, die die Aufschrift tragen: „de sanguine miraculoso“, vom „wunderbaren Blut“. Diese Reliquie stammt, wie die meisten übrigen, aus dem Münster zu Basel. Zur Zeit der Reformation wurden nämlich die vielen, in Gold, Silber, Samt und Seide gefaßten Reliquien des Münsters als Ueberhebungen und Ungeziemendes, von den zarten Reformatoren aus den Altären gerissen, ihrer kostbaren Fassungen beraubt und in die Gemölbe des Münsters geworfen. In den dreißiger Jahren des letzten Jahrhundert, als die Trennung von Baselland und Baselftadt vor sich ging und diese beiden Kantone das gemeinschaftliche Vermögen unter sich teilten, stieß man wieder auf diesen Schatz. Durch glückliche Verwendung kamen nun diese Reliquien an das Gotteshaus Mariastein. Bischof Salzmann von Basel erhob im Jahre 1840 die

MARIA OPFERUNG

21. November

Heil'ge Jungfrau! o wie freute
Sich mit dir der Himmel heute,
Da im Tempel du erschienst,
Gott den Herrn zu benedicien
Und auf immer dich zu weihen
Seiner Lieb' und seinem Dienst!

Jubelnd sang der Chor der Engel:
„Solch ein Opfer ohne Mängel
Brachte Gott noch niemand dar:
Du gefielst dem Höchsten immer,
Kind! wie strahlt im reinsten Schimmer
Gottes Bild in dir so klar!“

„Freut euch, Joachim und Anna,
Bald schickt Gott das wahre Manna,
Das herab vom Himmel fließt.
Eure Tochter voll der Gnade
Wählt der Herr zur Bundeslade,
Die das Himmelsbrot umschließt“.

„Freut euch, Adamskinder, alle,
Benedeit mit Jubelschalle
Gott uns Unsere Liebe Frau;
Bringt dem Herrn durch ihre Hände
Euer Herz als Opferspende,
Daß er huldreich auf euch schau!“

P. S=r.

kostbaren Reliquien, neu gefaßt, unter feierlichen Zeremonien, auf die Altäre der Kloster- und Wallfahrtskirche zu Mariastein.

Was nun das obengenannte „wunderbare Blut“ betrifft, was es ist und wie es in das Münster von Basel kam, erzählt uns die „Geschichte der Bischöfe von Basel“ von Msgr. Bautrety wie folgt:

Bischof Ortlieb von Basel hatte auf Wunsch des hl. Bernhard selber mit Rittern und zahlreichen Mannschaften seines Bistums, an dem durch Kaiser Konrad III. anno 1147 geführten Kreuzzug ins heilige Land teilgenommen. Bevor aber der Kaiser bei der Rückkehr sich von Ortlieb, der ihm treu mit Rat und Tat beigestanden, trennen konnte, wollte er ihm für die geleisteten Dienste reichlich belohnen. Er übergab dem Bischof eine Urkunde, worin er alle Besitztümer des Bistums Basel bestätigte und dem Bischof das Recht verlieh, eigene Münzen mit besonderem Bildnis zu prägen. Er beschenkte ihn und seine Kathedrale mit vielen Reliquien aus

dem hl. Lande. Darunter befand sich auch obgenanntes „wunderbares Blut“.

Zur Zeit Konstantins des Jüngern hatte zu Beyruth, in Syrien, ein Christ von einem Juden eine Wohnung gemietet und darin ein Bildnis des Gekreuzigten in natürlicher Größe als Zierde und aus Pietät angebracht. Kurze Zeit nachher verließ er die Wohnung wieder, vergaß aber in der Eile das genannte Kreuz mit sich zu nehmen. Ein Jude, der die Wohnung bezog, schenkte demselben keine weitere Aufmerksamkeit, bis eines Tages andere, zu einem Gastmahl geladene Juden dasselbe erblickten und den Gastgeber darob bei der jüdischen Behörde anzeigten. Dieselbe drang dann wutschnaubend in die genannte Wohnung ein, riß das Kreuzifix von der Wand, bewarf das Bild des Gekreuzigten mit Kot und Speichel, und nachdem die Wüteriche das Bild noch auf allerlei teuflische Art und Weise mißhandelt hatten, durchstachen sie die Brust des Gekreuzigten. Kaum war dies geschehen, da floß zum Staunen und zum Aerger der Frepler Blut aus der Wunde, das ein unterstelltes Gefäß sofort anfüllte. Man trug das Gefäß mit dem seltsamen Blut in die Synagoge, wo mehrere Kranke durch dessen Berührung sofort wunderbar geheilt wurden. Der Bischof der Stadt, der bald von dem wunderbaren Ereignis Kunde erhalten hatte, ließ das Kreuzifix in seine Kathedrale bringen und daselbst zur Verehrung aufstellen. Der frühere Eigentümer desselben behauptete, daß es von Nikodemus herkomme, der es später an Gamaliel verschenkt habe. Die Christen hätten vor Beginn der Belagerung, bei ihrer Flucht aus Jerusalem, das Kreuz mit sich genommen und dann einer guten christlichen Familie zum Aufbewahren anvertraut.

Die obgenannte Synagoge selber wurde in eine christliche Kirche umgewandelt und dem Welterlöser geweiht. Das wunderbare Blut ward in Fläschchen gesammelt und diese in Asien, Afrika und Europa verteilt. Auch wurde ein eigenes Fest zum Andenken an dieses wunderbare Ereignis auf den 9. November jedes Jahres festgesetzt.

Das ist die dem hl. Athanasius zugeschriebene Schilderung der wunderbaren Begebenheit, die auch den 1. Oktober 786 im zweiten Konzil von Nizäa vorgelesen wurde. Surius, dem wir diese seltsame Urkunde verdanken, versetzt das wunderbare Ereignis in das Jahr 256.

Als nun Bischof Ortlieb von Basel, zur Zeit des Kreuzzuges nach Beyruth kam, um das heilige Kreuz zu verehren, erhielt er durch Vermittlung des Kaisers ein volles Fläschchen des wunderbaren Blutes, das schon Jahrhunderte lang in dieser Stadt verehrt wurde. Nach Basel zurückgekehrt, brachte er den in einem wertvollen Kreuze gefaßten kostbaren Schatz in das Münster und verordnete, daß jährlich ein Fest zu Ehren dieser merkwürdigen Reliquie im Bistum Basel gefeiert werde, und zwar am 19. Juni. Ein eigenes Offizium war dem Diözesan-Brevier beigefügt, in dem die Geschichte dieses wunderbaren Blutes und seine Uebertragung nach Basel erzählt wird. Im Brevier des Bischofs Christoph von Utenheim trägt das Fest den Titel: „Festum venerationis sanguinis miraculosi“ (Fest der Verehrung des wunderbaren Blutes); das Offizium ist jenes der Kreuzerhöhung (am 14. September) mit Ausnahme einiger Antiphonen und der eigenen Lektionen, die der Schilderung des hl. Athanasius entnommen sind.

P. P. Tr.

Die Kanzel in der Basilika von Maria Stein

Im Mai dieses Jahres hat Maria Stein den 800. Todestag seines Stifters, des seligen Ezzo, gefeiert, auf welchen Anlaß die Renovation der Basilika ihren glücklichen Abschluß fand. Aber ein Kunstwerk unserer Kirche bedurfte auf dieses Fest keiner Renovation, weil diese schon 1903 stattgefunden hat, es ist die prächtige Kanzel, neben dem Hochaltar das Schönste, was die Basilika besitzt. An ihrer Rückwand trägt sie die Jahrzahl 1733 und kann somit heuer ebenfalls ein Jubiläum feiern, wie das Kloster und andere Jahrhundertkinder, ein Jubiläum, das gewiß ebenso berechtigt ist, wie so viele andere, die heutzutage gefeiert werden.

Schon zwei Jahrhunderte thront diese greise Jubilarin an ihrem Ehrenplatz und erfüllt ihre hohe Aufgabe. Was könnte sie alles erzählen von vergangenen Tagen! Doch was uns am meisten interessiert, ist ihre Geschichte, was sie uns erzählen kann von ihrem eigenen Werden. Wem verdankt sie dies? Keinem geringeren als dem Fürstabt Gerold Haimb von Muri. Aber wie kam dieser dazu, der Klosterkirche von Maria Stein eine Kanzel zu stiften? Ohne Zweifel müssen wir sie als ein Geschenk betrachten, als ein Zeichen der Anerkennung für das Zutrauen, das ihm einst die Maria Steiner Kapitularen schenkten.

Abt Maurus Baron von Maria Stein, aus Solothurn, hatte 1711 resigniert. Zur Neuwahl waren der Bischof von Basel, mehrere Äbte der Schweizerischen Benediktinerkongregation und auch ihr Sekretär, P. Gerold Haimb, zugleich Dekan in Muri, erschienen. Die Maria Steiner Mönche wollten nun diesen vortrefflichen Mann zu ihrem Abt erwählen, wozu die anwesenden Prälaten gerne ihre Zustimmung gaben und P. Gerold zur Annahme der ehrenvollen Wahl ermunterten. So waren alle einverstanden, nur P. Gerold nicht, trotz allem Drängen lehnte er jede Wahl ab. Zu dieser Weigerung bemerkte der Bischof von Basel treffend: „P. Gerold lehnt die kleinere Würde ab, um einst zu einer höheren zu gelangen.“ Vier Jahre später erfüllte sich schon dieses prophetische Wort, P. Gerold wurde zum Fürstabt von Muri erwählt. In dieser hohen Stellung war es ihm möglich, das von den Maria Steiner Mönchen ihm geschenkte Zutrauen auch gebührend zu belohnen. Diesen fürstlichen Geber verraten aber nicht nur die Annalen, sondern auch das prächtige fünfteilige Wappen, das die Rückseite der Kanzel ziert und die Wappen des Abtes und des Conventes enthält. Unter dem Wappenschild steht die Jahrzahl 1733, den Abschluß desselben nach oben bilden Mitra, Stab und Schwert, letzteres ein Zeichen der Fürstenwürde, welche die Äbte von Muri 1701 vom Kaiser erhielten.

Die Kanzel selbst ist ein Prachtstück aus der Barockzeit. Dieser Stil bildet bekanntlich den Kunst- und Kulturabschnitt vom Ende der Reformationszeit bis zur Aufklärung, umfaßt also von der Mitte des 16. Jahrhunderts an zwei Jahrhunderte. Der Barockstil ist als Kulturstufe die letzte große Form der abendländischen Gemeinschaftskultur, in seinem Wesen und seinen Grundlagen katholisch, in seinem Aufbau und Kunstschaffen gottbezogen. Träger der barocken Kulturbewegung waren vor allem die Benediktiner. Nicht nur die Basilika von Maria Stein ist in diesem Stile erbaut, sondern mindestens noch 30 andere Benediktinerklöster- und Kirchen in der Schweiz, Süddeutschland und Oesterreich. In der Schweiz

sind dies vor allem St. Gallen, Einsiedeln, Disentis Engelberg und Fischeningen.

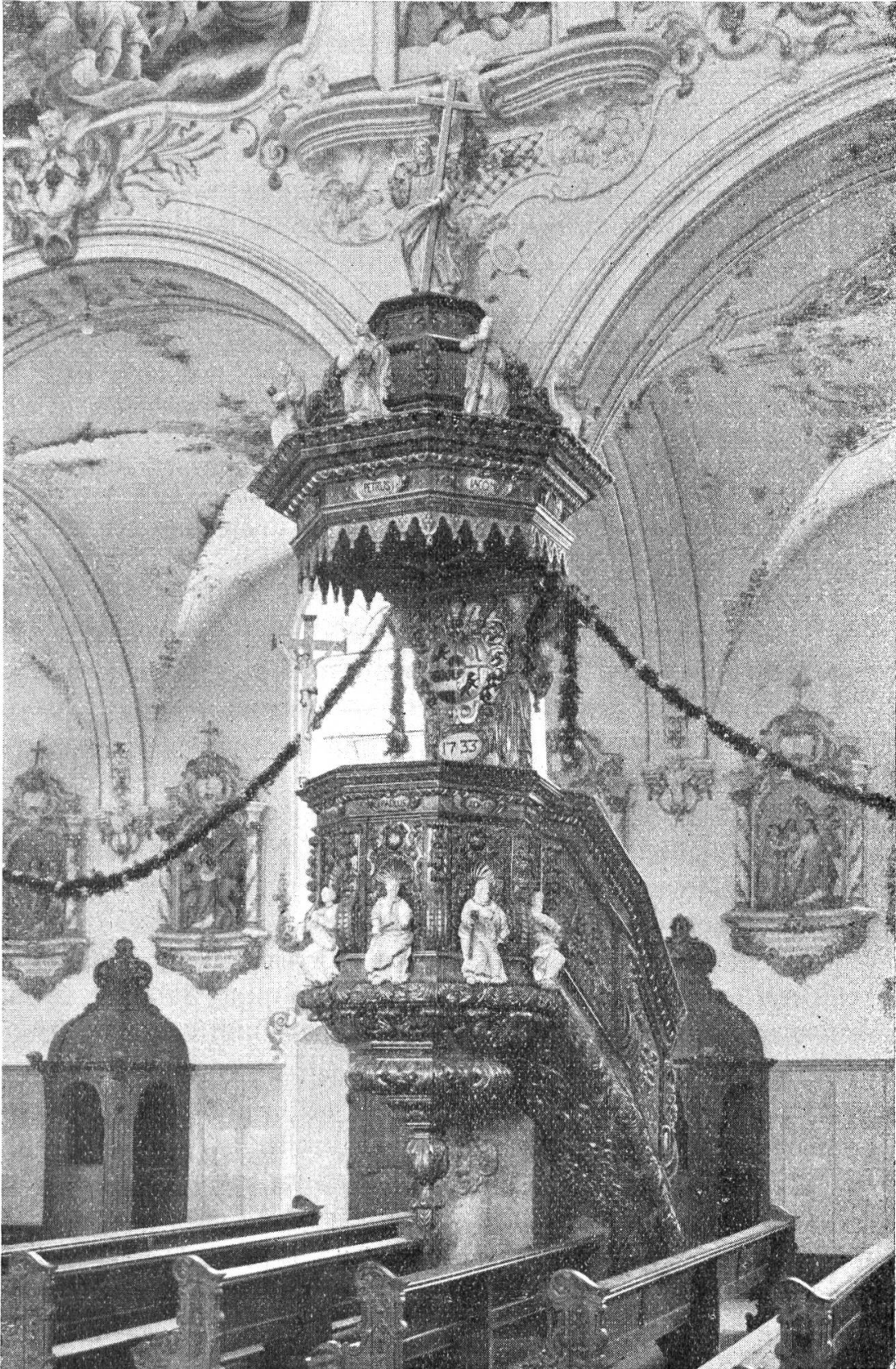
Der Barockstil zeichnet sich besonders aus durch seine kräftige Raumwirkung und reiche Ornamentik. Ein Beweis für letzteres ist unsere Kanzel. Reiches, in Gold gehaltenes Schnitzwerk ziert die ganze Brüstung und die architektonischen Linien. Fast überreich ist die Dekoration, wie der Barock es liebt.

Etwas ganz Eigenes besitzt sodann unsere Kanzel. Rund um die Brüstung herum verteilt schauen sechs und vom Schalldeckel der Kanzel sieben Apostel auf den Beschauer herab. Wir haben hier also 13 Apostel, wie es ja in Wirklichkeit war, nachdem der hl. Paulus noch hinzugekommen. Fast überall aber werden nur 12 abgebildet. Alle diese Apostel sind in sitzender Haltung und halten ihre Symbole oder Todeswerkzeuge in den Händen. Ihre Farbe ist dem Weiß der Kirche und auch der sie umgebenden Golddekoration glücklich angepaßt. Es ist gewiß eine fruchtbare Idee, nicht nur die Evangelisten, sondern alle Apostel um die Kanzel zu gruppieren, denn an sie alle erging ja der Auftrag Christi: „Geht hinaus in alle Welt und predigt das Evangelium allen Völkern.“ Nicht weniger glücklich ist aber der Gedanke, den Abschluß des Ganzen mit Christus zu krönen. Auf der spitzen Wölbung des Schalldeckels stehend, überragt er in halb lebensgroßer Gestalt alles andere, in seinen Händen hält er das Kreuz. Diese überragende Stellung kommt ihm nicht nur symbolisch, sondern auch in Wirklichkeit zu als dem obersten Lehrmeister aller Völker und von ihm, dem Gekreuzigten, soll der Prediger vor allem reden, wie der hl. Paulus mahnt.

So hat also der uns leider nicht mehr bekannte Künstler viel Geschick, Arbeit und Sorgfalt auf die Kanzel unserer Kirche verwandt. Diese Tatsache finden wir seit dem Aufkommen der Kanzel im späteren Mittelalter — denn früher predigte man vom Altar oder der Apsis aus — besonders in der Barockzeit, aber auch in den früheren Baustilen. Dies erklärt sich vor allem aus der hohen Wertschätzung jener Zeiten für das Wort Gottes. Weil man dieses Wort noch richtig zu schätzen wußte, so stattete man den Ort, von wo aus es gesprochen wurde, möglichst künstlerisch und kostbar aus. Gewiß eine richtige Anschauungsweise. Nach dem Altar hat in unseren katholischen Kirchen die Kanzel die höchste Bedeutung. Wieviel Belehrung, Aufmunterung und Ermahnung geht von jeder Kanzel aus! Wir können es nicht ermessen, wie groß die Bedeutung und der Segen des Wortes Gottes ist, das Sonntag für Sonntag von der Kanzel aus verkündigt wird. „Was gäben unsere Gegner darum, wenn ihnen unsere Kanzeln und Kirchen zur Verfügung ständen,“ sagt ein erfahrener Mann. Welch beherzigenswerte, aber zugleich auch trostreiche Worte für uns Katholiken! Lernen wir aus der Art des Kanzelbaues unserer Vorfahren mit dem gleichen frommen Sinn Gottes Wort wieder mehr schätzen.

Unsere altherwürdige Kanzel aber, auf der schon so viele berühmte Männer dieses Wort verkündet haben, die schon Millionen von Zuhörer geschaut und von ihr herab die göttlichen Wahrheiten vernommen, möge weiter ihre hohe Aufgabe erfüllen, ein neues Jahrhundert antreten zur Ehre Gottes und zum Segen der nahen und fernen Umgebung! P. R. H.

*



Kanzel in der Basilika

Der zweite Gebetskreuzzug

Nun haben wir auch beim zweiten Gebetskreuzzug gegen die Gottlosenbewegung am 8. November ein Schauspiel erlebt, das sicher Himmel und Erde gefreut hat. Wohl über 1000 Pilger aus dem Leimen- und Lauental, aus dem Birseck und dem Sundgau sind in Mariastein zu einem einmütigen Gebetssturm zusammengeströmt und das bei recht unfreundlichem Herbstwetter. Das Erfreuliche dieser Wallfahrt war nicht bloß die große Beteiligung des Volkes, sondern auch der Priester und Führer des Volkes; nicht weniger als 12 geistliche Herren aus dem benachbarten Elsaß und 5 Nachbarspfarrer aus der Schweiz sind der Einladung gefolgt. Die große Beteiligung ist ein sprechendes Zeugnis für das Zeitgemäße der Veranstaltung. Das wird auch besonders bekräftigt durch die Empfehlung und den Segen der hochw. Bischöfe von Basel und Straßburg. Wir lassen hier die herrlichen Schreiben der Bischöfe im Wortlaut folgen. Die Predigt von hochw. P. Pius war eine gründliche Aufklärung über die Ziele der Gottlosenbewegung, wie auch über die Gründe der Gottesleugnung. Die nächste Wallfahrt findet statt am 6. Dezember, dem Fest des hl. Nikolaus. Nachmittags 3 Uhr ist Predigt, dann Aussetzung des Allerheiligsten, Rosenkranz, Litanei, Miserere und Segen. Die Birsigtalbahn wird künftighin an diesem Tage besonders ermäßigte Pilgerbillette herausgeben.

Antwortschreiben des Bischofs von Basel betreffs einer kathol. Aktion gegen die Gottlosenbewegung

Hochw. Herr P. Superior!

Sie teilen dem Bischof von Basel erfreut mit, daß Sie in Verbindung und nach Ratschlag mit geachteten Priestern und Laien jeweilen am ersten Mittwoch eines Monats bei der Gnadenmutter im Stein eine schlichte Gebetsfeier veranstalten, um von Gott und seiner heiligen Mutter die Gnade zu erflehen, daß der christliche Glaube in unserem lieben Vaterland erneuert, vermehrt und gestärkt werde und so Land und Volk der Schweiz des besonderen göttlichen Segens auch für die Zukunft teilhaftig sei.

Die Nachricht hat den Bischof aufrichtig gefreut, einerseits des Eifers wegen, der aus ihr hervorleuchtet für unsern heiligen Glauben, andererseits ob des Segens, der einer solchen Bewegung zweifellos folgen muß.

Kein Sehender kann leugnen, daß dunkle Mächte seit Jahr und Tag die Fundamente des christlichen Lebens auszuhöhlen suchen und zwar teilweise leider mit einem nicht geringen Erfolg. Man trachtet darnach, die Stimme der Natur und Schöpfung, die nach Gott und Gottes Glauben ruft, im heutigen Geschlechte zu ertönen und an deren Stelle, wie Pius XI. bemerkt, die „laizistische Pest“ aller Orten zu fördern: In Schule, Familie, Staat und Gesellschaft. Wenn daher Männer und Frauen am Gnaden-throne der lieben Mutter im Stein um Bewahrung und Stärkung jener Fundamente beten, auf denen seit Jahrhunderten das schweizerische Vater-

Land ruht und glücklich ruht, so machen sie sich nicht allein verdient um das christliche Glaubensgut unseres Landes, sondern sie vollbringen damit ein eminent vaterländisches Werk.

Der Bischof, als Hirte des christlichen Volkes, kann einer solchen Bewegung nur seinen hohenpriesterlichen Segen spenden und zu Gott dem Herrn flehen, daß er den Erfolg und Segen der Bewegung täglich mehren möge.

Schon der weise Plato des Heidentums tat den Ausspruch: „Ohne die Wissenschaft vom Guten ist alle andere Wissenschaft nichts nütze!“ — Und der göttliche Geist verkündet es laut im Buche Sirach: „Großer Ruhm ist es, dem Herrn zu dienen, denn damit wird die Fülle der Tage erlangt!“

So segnen wir denn alle, die dem Rufe folgen und in Mariastein um die Erhaltung und Stärkung des christlichen Gottesglaubens beten. Möge dieser unser Segen ein Unterpfand sein der himmlischen Güter und Gnaden, die der Allerhöchste solchen Wallfahrern verleihen wird.

S o l o t h u r n , den 4. November 1933.

† J o s e p h u s , Bischof von Basel u. Lugano.

Schreiben des General-Vikars Vuillard im Namen des Bischofs von Straßburg

Hochwürdiger Herr P. Superior!

Im Namen des Hochwürdigsten Herrn Bischofs bescheinige ich Ihnen hierdurch den Empfang Ihres werten Briefes vom 10. Okt., wodurch Sie Seiner Exzellenz von der ergreifenden Wallfahrt vom 4. Oktober in Kenntnis setzen und seinen bischöflichen Segen für diejenigen erbitten, welche sich an der Aktion gegen die Gottlosenbewegung beteiligen.

Der Hochwürdigste Herr spricht Ihnen, Herr Superior, für Ihre lobenswerte Initiative seinen besten Dank aus und wünscht von ganzem Herzen, daß Ihr Wallfahrtsort stets sich eines regen Besuches von frommen Pilgern erfreue. Er sendet Ihnen und Ihren Pilgern seinen bischöflichen Segen.

Mit aller Hochachtung:

Ihr ergebenster

S t r a ß b u r g , den 18. Okt. 1933.

V u i l l a r d , G.-B.



Vertrauen eines Kindes

Vor dem Gnadenbilde der schmerzhaften Mutter kniete ein kleines Mädchen und betete so recht aus Herzensgrund. Es legte ein Blütenkränzlein zu Füßen der Gottesmutter nieder, das von seinen Tränen gleich kostbaren Perlen besät war. Ach, das Kind hatte ein großes, wichtiges Anliegen. Zu Hause herrschte bittere Not. Der Vater, ein fleißiger

Schuhmachermeister, hatte lange Zeit krank gelegen, und jetzt, da er seit kurzem wieder genesen war, fanden sich die alten Kunden nicht mehr ein; er hatte zudem kein Geld, Leder zu kaufen, und niemand wollte ihm borgen. Da die Not endlich aufs höchste gestiegen war, hatte er sich entschlossen, sein ältestes Töchterlein, die kleine Magdalena, ins benachbarte Dorf zu einem vermögenden Verwandten zu schicken, mit der Bitte, ihm eine kleine Summe Geldes zu leihen. Das gute Kind hatte sich im Vertrauen auf den Beistand der heiligen Mutter Gottes auf den Weg gemacht und hielt nun an der Kapelle kurze Rast, um ihr Herz vor dem Gnadenbilde auszuschütten. Rechts und links von dem kleinen Altare hingen unzählige Gedenktafeln mit der Aufschrift: „Maria hat geholfen!“ Wie tröstlich leuchteten sie dem bittenden Kinde entgegen! O gewiß, die heilige Mutter erhörte auch sein Gebet und half ihm und den Seinen aus ihrer Not.

Neu gestärkt trat Magdalena ihren Bittgang zum reichen Sonnenwirt an. Wie schön war die Frühlingswelt da draußen! Die Bäume und Hecken knospeten und blühten und auf den Wiesen sproßte zartes, liches Grün, das hoffnungsvoll zum Himmel schaute. Es war ja mitten im Mai, dem der jungfräulichen Gottesmutter gewidmeten Wonnemonat. — Der Sonnenwirt aber, der gerade unter der Türe seines Hauses stand, machte gar keinen frühlingfreundlichen Eindruck. Griesgrämig führte er Magdalene ins Zimmer und erkundigte sich in barschem Tone nach ihrem Begehren. Als das Kind schüchtern seine Bitte vorgebracht hatte, fuhr er es rauh an und erklärte, kein Geld verlieren zu können.

„Wenn dein Vater mir ein Paar Stiefel machen will,“ schloß er, „so kann er es in Gottes Namen tun, mein Maß hat er ja noch, aber Vorschuß gebe ich ihm keinen; damit basta!“

Magdalene stiegen die Tränen in die Augen. Wovon sollte der Vater die Stiefel anfertigen, wenn er kein Leder kaufen konnte? Ihre Vorstellungen fanden kein Gehör, und so wandte sie sich traurig zum Gehen. Die Sonnenwirtin winkte ihr in die Küche und gab ihr ein großes Stück Fleisch nebst einem Leib Brot.

„Da nimm nur,“ sagte sie gutmütig, „damit du wenigstens nicht ganz mit leeren Händen nach Hause kommst.“

Magdalene dankte und begab sich auf den Heimweg, glücklich in dem Gedanken, wenigstens einstweilen den Hunger ihrer kleinen Geschwister stillen zu können.

Der Vater, durch seine kaum überstandene Krankheit noch immer in gereizter Stimmung, war höchst entmutigt, als er von dem Fehlschlagen seiner letzten Hoffnung hörte.

„Da siehst du es,“ rief er heftig, „was dir dein Gebet geholfen hat. Du sprachst vorher davon, daß dir die heilige Maria gewiß Hilfe bringen werde. Du bist gerade wie deine selige Mutter, die meinte auch, mit Gebet könne alles erreicht werden, aber Gott u. die Mutter Gottes kümmern sich nicht um das Elend der Armen!“

„O Vater,“ verwies Magdalena ihn sanft, „was du sagst, ist nicht recht und undankbar dazu. Beten wir nicht um unser tägliches Brot und sind wir nicht heute erhört worden? Die Mutter Gottes wird auch weiter für uns sorgen, man darf nur nicht nachlassen mit bitten.“

Am andern Tag nahm Magdalena in der Dämmerstunde ihren Rosenkranz zur Hand und betete ihn still und andächtig. Da kehrte der Vater

in verbitterter Stimmung von neuen Bemühungen zurück, Arbeit nebst einem kleinen Vorschuß zu erhalten.

„Hast du nichts Besseres zu tun, als den Rosenkranz zu beten?“ schrie er Magdalene an. „Gib das unnütze Ding her, damit es mich nicht mehr ärgert!“ — Ehe sich das Kind dessen versah, hatte der Vater ihm den Rosenkranz entrissen und zum Fenster hinaus geworfen.

Magdalene eilte tief erschrocken und bekümmert hinaus auf die Straße, um ihren Rosenkranz zu suchen, aber ihre Augen waren von Tränen verdunkelt und das Licht der Laterne blendete sie.

„Was suchst du denn so eifrig, Kleine?“ fragt plötzlich eine freundliche Stimme, und als sie aufsaß, blickte sie in das wohlwollende Gesicht eines Priesters, der, o Freude, ihren schmerzlich gesuchten Rosenkranz in der Hand hielt.

Oh, das ist mein Rosenkranz, ich danke, ich danke vielmals, hochwürdiger Herr!“

„Warum warfst du ihn denn zum Fenster hinaus?“ fragte der Priester weiter. „Ich sah ihn fallen und hob ihn unter diesem Fenster auf.“

„Ich warf ihn nicht hinaus, nein, gewiß nicht! Aber . . .“ — Sie stockte wieder und sah mit einem fast hilfseflehenden Blicke wieder zu dem Geistlichen auf.

Dieser jedoch ermutigte sie durch freundliches Zureden, ihm volles Vertrauen zu schenken, und so erfuhr er bald alles, was das Kind auf dem Herzen hatte.

„Dein Vertrauen zur Mutter Gottes soll nicht unbelohnt bleiben, mein gutes Kind,“ sagte der edle Priester gerührt, „komm, laß uns zu deinem Vater gehen!“

Der Schuhmacher blickte fast erschreckt auf, als der Geistliche eintrat; er glaubte nichts anderes, als dieser wolle ihm Vorwürfe darüber machen, daß er so grobe Mißachtung gegen geweihte Dinge an den Tag gelegt habe; aber bald sah er, daß er sich getäuscht habe. Der Priester trat näher und sagte freundlich: „Die Mutter Gottes schickt mich zu Ihnen, um Ihnen zu zeigen, daß man ihre Fürbitte nie vergebens anruft und um das innige Vertrauen Ihres braven Kindes zu belohnen. Hier ist Geld, kaufen Sie Leder und fertigen Sie mir ein paar Schuhe an. Kommen Sie morgen zu mir, für Kundschaft will ich schon sorgen, wenn Sie mir versprechen, nie mehr frevelhafte Worte gegen Gott und seine heiligste Mutter auszusprechen.“

Der Schuhmacher war so beschämt, daß er kaum ein Wort hervorbringen konnte.

„Wie soll ich Ihnen danken, hochwürdiger Herr,“ stammelte er endlich; „glauben Sie mir, ich war auch nicht immer so verbittert; die Not allein hat mich dazu gebracht. In Zukunft will ich aber besser werden, denn Sie hat wirklich der Himmel zu mir geschickt!“

Er hielt Wort und wurde in Zukunft selbst einer der eifrigsten und vertrauensvollsten Verehrer der lieben Gottesmutter. Als sich in kurzer Zeit Kunden über Kunden einstellten und die Verhältnisse der armen Familie sich erfreulich gehoben hatten, trug Magdalene eines Tages einen schön eingerahmten Bogen Papier mit der goldenen Aufschrift: „Maria hat geholfen!“ zur Kapelle und hing ihn dankbaren Herzens neben den vielen andern Tafeln auf, die von der immerwährenden Hilfe der Himmelskönigin zeugten. („Els. B.“)

Der sel. Luitfried und der hl. Fintan

(Nischenbild über der Kanzel und zweites Nischenbild an der linken Hochwand.)

Zwei weitere heilige Benediktiner, die unserem Lande zur großen Zierde gereichen, zieren auch seit der Renovation unsere Wallfahrtskirche, es sind der sel. Luitfrid, Abt von Muri, und der hl. Fintan, Mönch von Rheinau.

Das Bild des sel. Luitfrid befindet sich über der Kanzel. Dankbarkeit war es, die ihm diese Stelle anwies. Denn, wie die heutige Nummer der „Glocken von Mariastein“ berichtet, ist sie eine Stiftung von Muri. So soll Luitfrid immer auf das kostbare Geschenk seiner Abtei herabschauen und es behüten.

Im Jahre 1027 war von den Habsburgern die Abtei Muri gegründet worden. Die neue Stiftung wurde mit Mönchen aus Einsiedeln bevölkert. Nach einigen Jahrzehnten aber kamen auf Wunsch der Stifter Mönche von St. Blasien im Schwarzwald, um in Muri die berühmten Satzungen ihres Klosters einzuführen. Unter diesen finden wir auch Luitfrid, der dann 1085 zum dritten, nach andern zum zweiten Abt von Muri erwählt wurde. Luitfrid soll von vornehmen Eltern aus Ebersbach in Bayern abstammen. Noch als Kind wurde er dem Kloster St. Blasien zur Erziehung übergeben. Hier bildete er sich zu einem frommen und gelehrten jungen Mann heran. Nachdem er seine Studien vollendet, legte er die Ordensgelübde ab. Als Mönch war er sehr gottesfürchtig und führte ein heiliges Leben. Betrachtung, Gebet und Beschauung waren seine täglichen Uebungen und öfters wurde er himmlischer Erscheinungen gewürdigt. Der Totenkopf und die Feuerflamme über seinem Haupte, womit er abgebildet ist, erinnern uns an sein beständiges Betrachten über die tiefsten göttlichen Geheimnisse. Luitfrid war ein zeitgemäßer und würdiger Abt, gewann durch seine Tugenden, besonders durch seine Geduld, die Herzen seiner Mönche, er leuchtete durch seine Liebe zur klösterlichen Zucht und Ordnung, durch den Geist der Abtötung und durch die innigste Vereinigung mit Gott über drei Jahrzehnte den Brüdern in St. Blasien und Muri voran. Unter seiner Regierung hob sich der Wohlstand seines Klosters in leiblicher und geistiger Beziehung. Luitfrid stand der Abtei 11 Jahre vor und wurde am 31. Dezember 1096 zur Krone der Unsterblichkeit berufen. Engel sangen an seinem Sterbebette liebliche Melodien. Trotzdem ihm nie öffentliche Verehrung zuteil wurde, wird er als ein im Rufe der Heiligkeit Gestorbener betrachtet und seinen Namen tragen fortlebend Brüder des Klosters.

260 Jahre früher war in den helvetischen Gauen ein anderes Benediktinerkloster, nämlich Rheinau gegründet worden. Aber diese in die karolingische Zeit zurückreichende Stiftung wäre wahrscheinlich in kurzer Zeit äußeren und inneren Stürmen erlegen, wenn die Vorsehung nicht einen Mann bestimmt hätte, der die neue Gründung nicht nur vor dem Ruin bewahrte, sondern sie in den blühendsten Stand setzte. Dieser Gottesmann war der hl. Fintan, dessen Fest die Kirche am 15. November begeht. Fintan war um das Jahr 800 in Irland geboren und legte schon in frühester Jugend viele Beweise seiner künftigen Heiligkeit ab, mußte aber auch harte Prüfungen bestehen. Mehrmals drohte ihm der Tod durch



Feuer und Schwert, zwei Mal geriet er in die Sklaverei der Normannen; wie durch ein Wunder entging er diesen Gefahren. Zum Dank für diese Errettung begab sich Fintan zum Grabe des hl. Martin in Tours, von da wallfahrtete er nach Rom, um hier ein Gelübde zu lösen.

Seinen Rückweg nahm er über die Gebirge Rhätians, heute Graubünden, und kehrte in dem vom hl. Pirmin gegründeten Kloster Pfäfers an. Gerne hätte er sich den frommen Brüdern beigefügt, aber eine höhere Stimme sprach zu ihm: „Fintan, ziehe weiter, dort, wo der Rheinstrom in seinen Krümmungen verschiedene Inseln bildet, wirst du das Ziel deiner Wanderung finden.“ Er ergriff nun wiederum den Wanderstab, schlug die ihm angewiesene Richtung ein und predigte auf dem Wege dahin den vielfach noch heidnischen Bewohnern der Ostschweiz Gottes Wort. Im Alter von 51 Jahren nahm er endlich in Rheinau das benediktinische Ordenskloster an und leuchtete durch Frömmigkeit und jede andere Tugend unter seinen Mitbrüdern hervor. Er war äußerst streng gegen sich selbst, fastete beständig, schlief auf einem Stein, zudem war er ein eifriger Verehrer der jungfräulichen Gottesmutter. Seine Fortschritte im geistlichen Leben waren bereits soweit gediehen, daß er nur noch dem Körper nach auf

Erden zu wandeln schien und nichts sehnlicher wünschte, als sich mit seinem Gott aufs innigste zu vereinen. Deshalb bezog er mit Erlaubnis seines Abtes, nachdem er fünf Jahre alle seine Brüder erbaut hatte, eine auf der Nordseite des Klosters erbaute Klausur und ließ sich hier einmauern. Nun verdoppelte er noch seine Bußübungen, oblag alle Zeit der Beschauung, hatte aber trotzdem vom bösen Feind die schwersten Versuchungen zu bestehen. Durch das Fenster seiner Zelle speiste er im harten Winter 860 Arme in wunderbarer Weise, doch sein Vorrat nahm nicht ab.

So hatte Fintan 27 Jahre auf der Insel Rheinau zugebracht und durch seine Heiligkeit das Kloster gehoben. Durch die vielen Abtötungen war aber sein Körper so geschwächt, daß sein Sterben am 15. November 878 nur mehr eine frohe Erfüllung all seiner Wünsche war. Fintan wurde gleich nach seinem Tode als Heiliger verehrt. Papst Sylvester II. sprach ihn schon nach 120 Jahren heilig. Fintan wird mit einer Taube auf der Schulter abgebildet, weil er sich einst so in einem Gesichte gesehen hatte. Das Kloster Rheinau blühte nach seinem Tode noch fast 1000 Jahre und wurde 1862 vom Kanton Zürich aufgehoben.

Der hl. Fintan fand im besondern seinen Platz unter den Nischenfiguren, weil das Kloster Rheinau vom Jahre 1622—1633 dem kleinen Convent Beinwil den Administrator stellte in der Person des hochw. P. Urs Buri.

P. R. H.

Exerzitiën in Mariastein

7.—10. Dezember: Für Arbeitslose.

Die Exerzitiën beginnen jeweilen am erstgenannten Tage abends 7 Uhr und schließen am zweitgenannten Tage nachmittags so, daß in Basel die letzten Züge noch erreicht werden können.

Anmeldungen sind jeweilen spätestens 5 Tage vor Beginn eines Kurses erbeten an Pater Superior in Mariastein, nicht an dessen persönliche Adresse.

Wallfahrts-Chronik

2. Sept.: Wallfahrt der Jungfrauen aus dem Kanton Solothurn, worüber schon anderswo berichtet worden ist. Am gleichen Tage kamen die Frauen von Unteribach bei St. Blasien und die Jungfrauen von Augst.
6. Sept.: Wallfahrt des Müttervereins St. Anton in Basel. Etwa 330 Frauen kamen mit ihrem Pfarrherrn Dr. von Hornstein, der ihnen eine Ansprache hielt und eine Sakramentsandacht.
7. Sept.: Besuch Sr. Excellenz des hochw. Grn. Bischof Edgar Maranta, Missionsbischof in Dar-es-Salaam.
8. Sept.: Fest Maria Geburt. An diesem Tage hatte es sehr viele Pilger aus dem Elsaß und größere Pilgerzüge aus Steinenstadt und Schliengen in Baden. Der hochw. Gnädige Herr Abt Augustin Borer von Mariastein-St. Gallus in Bregenz hielt das Pontifikalamt, S. S. P. Gallus Morger aus Einsiedeln die Festpredigt.
10. Sept.: Wallfahrt des Kantonalverbandes der Jungfrauenkongregationen von Baselland, worüber schon anderweitig berichtet worden ist. Zugleich die Wallfahrt des Marienvereins von St. Anton in Basel mit Andacht und Ansprache um halb 2 Uhr in der Gnadenkapelle, und der Abstinenzliga von Mülhausen und der Pfarrei Bischwihl im Elsaß.
12. Sept.: Wallfahrt der Frauen von Eichen und Pilgergruppe aus Krautergersheim.